

# Allgemeiner Anzeiger für Druckereien.

Verlag von **Klimsch & Co.** in **Frankfurt a. Main**

besteht seit 1874 und wird versandt an alle Buch- und Steindruckereien in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Holland-Luxemburg, der Schweiz u. sonstigen Länder Europas sowie an eine große Anzahl (hauptsächlich deutscher) Druckereien in allen übrigen Weltteilen.

**Auflage nachweislich 11500 Exemplare.**

Der Anzeiger erscheint wöchentlich — jeden Donnerstag. — Der Schluss für die Annoncen-Aufnahme erfolgt stets Mittwoch früh, nach Eintreffen der ersten Post. **Annoncen** in diesem Anzeiger finden rasche und weite Verbreitung in Fachreisen. — Diejenigen Interessenten, welche den Anzeiger nicht gratis zu erhalten haben, können innerhalb des Deutschen Reiches zum Preise von 50 Pf. pro Vierteljahr bei allen Postanstalten (Post-Zeitungsbestellliste Nr. 174) oder auch bei der Expedition direkt darauf abonnieren. Fürs Ausland beträgt der Abonnementspreis 3 Mk. pro Jahr bei direkter Zusendung.

In Verbindung mit dem Anzeiger steht die periodische Ausgabe des

## Adressbuches für Buch- und Steindruckereien

welches, außer der Aufzählung der Firmen, auch detaillierte Geschäftsnotizen sowie eine genaue Aufstellung über die in jeder Druckerei beschäftigten Gehilfen und Maschinen enthält. — Man beliebe genau zu adressieren:

**Allgemeiner Anzeiger für Druckereien (Klimsch & Co.) in Frankfurt a. M.**

### Schriftgießerei-Faktor

von einer größeren Schriftgießerei gesucht. Derselbe muß befähigt sein, einem größeren Betriebe selbstständig mit Umsicht u. Energie vorzustehen und insbesondere mit allen Zweigen der Schriftgießerei und Galvano-plastik vollständig vertraut sein. Offerten unter N. J. 954 an **Saafenstein & Vogler**, Leipzig. [667]

Wir suchen zum sofortigen Eintritt einige tüchtige

### Schriftgießer

welche mit der französischen Komplettmachine vertraut sind. [660]

Schriftgießerei **Bauer & Co.**, Stuttgart.

Gel. Schriftsetzer sucht, gest. auf g. Zeugnisse, auf sof. Stellung als **Korrektor**. Der. ist auch bef. die Leit. e. mittl. Druckerei zu üben. Adressen erb. d. Herrn **Sim. Fuchel**, Leipzig, Raschmarkt. [668]

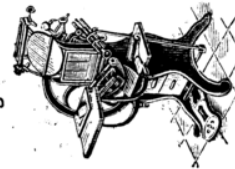


**Uhr-Berlock** in vorzüglichster Ausführung.  
Vergoldet und Nickel in massiv: 1 Stück 90 Pf., 3 Stück 2,55 Mk., 6 Stück 4,80 Mk., 9 Stück 6,75 Mk., 12 Stück 8,40 Mk. (10 Pf. Porto).  
Versilbert: 1 Stück 75 Pf., mehrere billiger.  
Nickel wird nie schwarz, deshalb sehr zu empfehlen.  
**H. Sachse**, Graph. Verlags-Anstalt, Halle a. S.

**MÜLLER & HÖLEMANN**  
SCHRIFTGIEßEREI  
DRESDEN  
Druckerei-Einrichtungen u. Umgüsse auf Pariser System in kürzester Zeit. Reiche Auswahl und grosses Lager von Schriften, Einfassungen etc.  
Prompte Bedienung. Billigste Preise.

**Gebr. Grünebaum**  
Fachschreinerie mit Dampfbetrieb  
Bürgel-Offenbach  
Gegründet 1850. empfiehlt Gegründet 1850.  
Regale, Setzkästen u. Zinkschiffe gut und dauerhaft gearbeitet, grosser Setzkasten 5 Mk., kleiner Setzkasten 3 Mk.  
Probekästen und illustrierte Preis-kourante auf Verlangen.

Mauerstraße 33.  
Edle Buchdruck.



**Gutenberg-Haus, Franz Franke**,  
liefert seit 15 Jahren und baut in eigener Fabrik als Spezialität in guter Ausführung:  
**Buchdruck-Hilfsmaschinen, Tiegeldruckpressen etc.**

Eine weitere Spezialität des Hauses ist die **Einrichtung vollständiger Buchdruckereien mit allen Maschinen, Schriften etc.**  
Meine langjährigen Erfahrungen als praktischer Buchdrucker setzen mich in den Stand, Buchdruckerei-Einrichtungen grösseren oder kleineren Umfanges in richtigem Verhältnis und den gewünschten Zwecken entsprechend zu machen. Jedes Uebermass in den Abschaffungen zu vermeiden und dadurch den Kostepunkt verhältnismässig zu verringern. Wer sich vertrauensvoll an mich wendet, dem stehe mit kostenschnellen resp. spezifizierten Aufstellungen gern zu Diensten.  
Exporteure gewünscht. Prospekte gratis.

Deutsche Perle m. Fussbetrieb.

W. Berlin  
früher Baumig.



**A. Kraft, Tischlerei**  
mit Dampftrieb u. den neuesten Maschinen eingerichtet. Gegründet 1869.  
→ **Berlin S.** ←  
Brandenburg-Str. 24  
fabriziert dauerhafte **Setzschiffe**  
etc. in allen Grössen  
in sauberster Arbeit  
und versendet darüber auf Wunsch  
→ **illustrierte Preislisten.** ←

**Kataloge von Waldows Lehrbüchern der Buchdruckerkunst**  
liefert gratis/franko Alexander Waldow, Leipzig.

**PAUL HÄRTEL**  
Maschinen- und Utensiliengeschäft für die graph. Gewerbe  
**REUDNITZ-LEIPZIG**  
Das Neueste und Beste. Billige Preise. Prompte Bedienung.  
Punkturen, Anlegemarken, Lauge, Maschinenbänder.  
Komplette Einrichtungen von Druckereien jeder Grösse.

**Wilhelm Woelmers**  
Schriftgießerei  
Berlin, Friedrichstr. 226.  
Novitäten: Schreibschriften,  
Einfassungen, Zier- und Titelschriften,  
fertige Druckereien am Lager.

**BERGER & WIRTH**  
früher G. Hardegen  
Gegründet 1823.  
Fabrik von schwarzen und bunten  
und **STEINDRUCK-FARBEN**  
Firnissiederei Russbrennerei  
**VICTORIA WALZENMASSE**  
**LEIPZIG.**

**Inseraten** (im Anzeigenteile pro Zeile = 13 Silben 25 Pf., unter Arbeitsmarkt 15 Pf.) ist stets, der Portoversparnis halber, der Betrag in Dreipfennigmarken beizufügen.

# Correspondent

Erscheint  
Mittwoch, Freitag,  
Sonntag,  
mit Ausnahme der Feiertage.

Jährlich 150 Nummern.

für

## Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.

Preis  
vierteljährlich 1 M. 25 Pf.

Inserate  
pro Spalte 25 Pf.

XXVI.

Leipzig, Mittwoch den 8. August 1888.

№ 90.

### Ein dunkler Punkt.

Unser Buchdruckgewerbe leidet bekanntlich an manchen Schäden, welche ihm die eigenen Angehörigen desselben beigebracht haben und noch heute alle Tage beibringen und diese Schäden, sie entstammen alle ein und derselben Ursache, genannt ungesunde oder unreelle Konkurrenz. Aber damit nicht genug, daß das Buchdruckgewerbe im eigenen Marke Parasiten erzeugt, welche seine Lebenskraft zum Siechtume bringen, es bohren sich auch noch von außen Würmer herein und diese Würmer fressen sich dick und fett, während das Gewerbe immer marastischer wird. Diese sich fett fressenden Würmer sind unsere Vettern die Schriftgießer — das heißt nicht alle, aber doch ihrer mehr als das Gewerbe auf die Dauer vertragen kann — und etliche dunkle Ehrenmänner, die ihnen im Gewande von Utensilienhändlern und Hans-in-allen-Gassen hierbei Hilfsdienste leisten, zuweilen aber auch Konkurrenz machen. Die Angriffsobjekte dieser Eindringlinge bietet der auch im Buchdruckgewerbe ziemlich starke Chorus derjenigen, welche nicht alle werden, und geradezu merkwürdig ist es, wie stark das intelligente, solide, sparsame Element der Setzer- und Drucker-gehilfen in diesem Chorus vertreten ist. Freilich mag die Verliebtheit besagter Geschäftsleute diesen merkwürdigen Umstand in etwas entschuldigen, aber ihr tintenfishartiges Treiben hat derart überhand genommen und liefert so viel abschreckende Beispiele, daß ein aufmerksamer Setzer oder Maschinenmeister sozusagen per Anschauungsunterricht weg haben müßte, wie man sein Geld vor Wurmern schützt und einem aufdringlichen Schwatzmichel oder hilfreichen Wieder- manne die Thüre weist.

Das besagte Geschäft ist nichts Neues, es wird schon seit Jahren betrieben und seine Aus- über sind, wie gesagt, fett dabei geworden, trotz- dem dagegen gerade genug gepredigt und ge- schrieben wurde; indes wird neuerdings dieses Treiben so arg, daß es schon außerhalb der Buchdrucker- und Schriftgießerkreise Aufmerk- samkeit erregt. So schreibt der Finanz-Herold:

„Es hat sich besonders in einem Etablissement der Branche eine Praxis herausgebildet, welche wohl eine Zeitlang größere Gewinne abwerfen kann, die aber auf die Dauer den Ruf der Schriftgießerei schädigen und auch dem Buchdruckgewerbe großen Schaden bereiten muß. Das ist der Modus der Abzahlungs-geschäfte auf das Schriftgießereigewerbe übertragen. Man ermuntert bisher unselbständig gewesene Schriftsetzer und Buchdrucker-gehilfen eine Buchdruckerei zu etablieren und stellt ihnen die Ein- richtung mit mehr oder minder guten alten oder neuen Schriften und meistens mit einem Bestande von verbrauchtem Maschinenmaterial her. Die An- zahlungen sind sehr klein und das Eigentumsrecht wird bis zu den erfolgten ganzen Abzahlungen vor- behalten. Die Preisansätze der gelieferten Schrift-

ten und der Maschinen können unter diesen Um- ständen sehr hoch gehalten werden und der Buch- nutzen kann ein sehr bedeutender sein. Abgesehen von der Geschmacksache, derartige Geschäfte über- haupt zu machen, leuchtet es klar ein, daß an und für sich die neuen kleinen Buchdruckereien einen sehr schweren Stand haben und daß es ihnen schließlich sehr lästig fallen muß, die Abzahlungen zu leisten. Wie überall da, wo der Kredit zu leicht gewährt wird, so muß auch hier der Fall eintreten, daß der Schuldner den an ihn gestellten Anforderungen nicht genügen kann und er insolvent wird. Die Anzahl- ung ist dann verloren, Schriften und Presse fallen wieder an den Lieferanten zurück, der dann mit dem gleichen Materiale das Geschäft noch einmal oder mehrermale machen kann. Ein solcher Ge- schäftsbetrieb, wie er sich in der letzten Zeit breit gemacht hat, wird nicht ohne seine schädlichen Folgen bleiben.“

Das Finanzblatt ist, wie man sieht, darüber, wie es gemacht wird, sehr genau unterrichtet und seine Ansicht, daß ein solcher Geschäftsbe- trieb nicht ohne schädliche Folgen bleiben werde, trifft für das Buchdruckgewerbe bereits im voll- sten Maße zu: gerade die Opfer dieses Ge- schäftsbetriebes sind die eifrigsten Förderer der Schmutzkonkurrenz und sie können schließlich gar nichts anderes als dies sein. Die schädliche Wirkung auf das Schriftgießereigewerbe ist noch nicht ganz so schlimm, aber sie wird schlimmer werden, wenn diesem Geschäftsbetriebe nicht ent- gegentreten wird.

Um ihm entgegenzutreten zu können, muß man zunächst nach seiner Ursache fragen. Diese Ur- sache liegt wiederum, abgesehen von der Lieb- haberei am Krabattenmachen, welche im Charak- ter einzelner Personen liegen mag, auf dem Ge- biete der Konkurrenz. Der Wettbewerb der ein- zelnen Gießereien hat zur Ueberproduktion ge- führt; diese hat es zwar verstanden, sich wie die Schneider und Putzmacher die „Mode“ dienst- bar zu machen, so daß heutzutage ein Accidenz- und Kunstdrucker, der mit der Zeit fortschreiten beziehentlich die Mode mitmachen will, wie der Stuger jede Saison seinen Anzug, so minde- stens alle Jahre seine Schrifteneinrichtung wech- seln möchte, allein das hat doch nicht vermocht, den Absatz in der nötigen Weise zu beleben und man hat daher zu dem gewöhnlichen Rezept in solchem Falle, zu einer Reduktion der Preise gegriffen. Das genannte Blatt sagt diesbezüglich:

„Die Schriftgießereien zweiten Ranges hatten bereits im Vorjahre die Preise bedeutend reduziert; die großen Schriftgießereien, welche diesem Ver- fahren eine Zeitlang zugehört, haben jedoch die Hände nicht in den Schoß gelegt und seit dem Be- ginn dieses Jahres haben sie eine Reduktion ihrer Preise im Betrage von 15—20 Proz. eintreten lassen, welche auf die anderen Schriftgießereien nicht ohne Einfluß bleiben wird.“

Der Einfluß dieser Reduktionen nun in Ver- bindung mit dem Zwange, den Unternehmer- gewinn mit den Produktionskosten in Einklang zu bringen, ist es, welcher die Gießereibesitzer, welche, um bei der Ausdrucksweise des Finanz-

Herold zu bleiben, den nötigen „Geschmack“ dafür haben, auf Geschäftswege treibt, die den Anschauungen eines realen Betriebes nicht mehr entsprechen. Das Betreten solcher Wege mag ihnen um so unbedenklicher erscheinen, als, wie gesagt, Utensilienhändler, Maschinenfabriken zc. am Abzahlungs-handel ja auch keinen Anstand nehmen.

Wie ist nun dem geschilderten Treiben und seiner schädigenden Wirkung auf das Buchdruck- gewerbe entgegenzuwirken? Auf die Konkurrenz der Schriftgießer untereinander können die Buch- drucker nicht direkt einwirken und, wenn sie es könnten, würde dies nicht einmal in ihrem Inter- esse liegen. Indirekt könnten sie aber immerhin etwas thun, und zwar wenn sie als Auftrag- geber von den Gießereien dasselbe verlangten, was sie bei Druckaufträge vergebenden Behörden gegenüber den Buchdruckereien am Platze finden, nämlich die Einhaltung eines Gießertarifs (der wohl zu schaffen wäre) gegenüber den Gießerei- arbeitern. Damit würde wenigstens diejenige Konkurrenz getroffen, welche auf Kosten der Ar- beiter betrieben wird. Dem unreinlichen Ab- zahlungsgeschäft ließe sich in ähnlicher Weise ein Damm ziehen: man bricht mit denjenigen Gieße- reien, von denen bekannt wird, daß sie derartige Geschäfte machen, die Geschäftsverbindung ab, indem man als Mittel zur Durchführung dieser Maßregel eine Organisation, etwa den Deut- schen Buchdruckerverein, benützt. Denjenigen, die nicht alle werden, läßt sich zwar nach wie vor nicht verbieten, sich im falschen Orange nach Selbständigkeit an die Saugarme der geschild- erten Polypen zu klammern und sich von denselben ausaugen zu lassen, aber man kann, wiederum mit Hilfe der Organisation und der Fachpresse, aufklärend und warnend auf sie wirken und damit ihre Zahl verringern. Und das hier An- gedeutete muß bald und nachhaltig geschehen; es ist schlimm genug, daß wir uns im Gewerbe selber mit allerlei Lumpenpack, um einen Frie- dericianischen Ausdruck zu gebrauchen, herum- schlagen müssen, wir wollen nicht auch noch unser Gewerbe zur Maststätte für Würmer wer- den lassen.

### Die Letterverzierung.

Lieber Leser, hast du schon einmal über den Krimskrans nachgedacht, der sich über der Kapitel- überschrift kräuselt, den Anfangsbuchstaben umrankt und den Kapitelschluß verschönerkt? Diese orna- mentalen Tiere und Pflanzen sind das verführte Märchen und spotten jeder Naturgeschichte. Diese Spinnne und Greife, diese Drachen und Chimären sind alt, jetzt ein ornamentales Spielzeug, dessen sich jeder Bildhauerlehrling, jeder Wappenstecher auf einem Jahrmärke, jeder Xylos- und Lithograph zur Ausfüllung eines leeren Raumes bedient — früher gefürchtete Bestien, denen man nicht genug Unheim- liches und Grauenhaftes nachzusagen mochte. Jetzt wird mit ihnen gespielt — früher hat man an sie



**§ Acherleben, 1. August.** Dem in Nr. 86 des Corr. erhaltenen Bericht über die Verhältnisse der Gerson'schen Papierwarenfabrik ist noch beizufügen, daß die in Nr. 80 enthaltenen Aufnahmegelegenheit des Seizers Emil Gustav Bartel, geb. in Mühlhausen 1866, ausgelernt in Pr.-Gylau 1885, sowie des Maschinenmeisters Franz Herm. Nelles, geb. in Königsberg 1866, ausgelernt daselbst 1885, zurückgezogen wurden, da Gerson Weiden mit Kündigung drohte, falls sie sich aufnehmen ließen. Er will überhaupt keine Vereinsmitglieder mehr einstellen. Ob hierzu dieselben nur die mindeste Ursache gaben, das mögen folgende Zeilen feststellen. Das Gerson'sche Geschäft arbeitet mit 3 großen Schnellpressen und 3 Ziegeldruckpressen. Bedient werden die drei ersten von zwei, meistens aber, bei dem steten Wechsel, von einem Maschinenmeister. Die drei Ziegeldruckpressen sind in den Händen einer Zurchererin, welche bei den selten 1000 übersteigenden Auflagen vollauf zu thun hat und dafür ein Salair von 8 bis 9 Mark bei 11 stündiger Arbeitszeit bezieht. Die gleichen Verhältnisse treten bei den Schnellpressen zu Tage, bei welchen eine Auflage von 5000 Bogen zu den Ausnahmen zählt. Gedruckt wird nur von Platten, deren durchschnittlich wöchentlich 500—700 hergestellt werden. Diese Platten wurden seitens des gemäßigten Faktors mit Beihilfe eines Lehrlings, neben seinen anderen Obliegenheiten, als Leitung des Betriebes, Führung des Kommissionsbuches, Korrekturlesen, Beaufsichtigung des Gesamtpersonals zc. zc., hergestellt — für diese Separatleistung ist heute ein Stereotypur mit 25 Mk. eingekauft. Die Herstellung des zu genannten Platten erforderlichen Satzes (ca. 100—120 Formen pro Woche) erfolgte von durchschnittlich 3 Sezern und 1 Lehrling, woraus zu ersehen, daß auch diese in vollem Maß ihr Minimum, 20,50 Mk., verdienen mußten. Seit Neujahr 1888 ert wurde noch ein tüchtiger Kollege mit 25 Mk. eingestellt für die in Masse auftretenden Buntdruckarbeiten, welche ebenfalls nur von Platten gedruckt werden und zwar zu 4, 6, 8—16 und noch mehr in einer Form. Dieser letztere Herr ist nunmehr der Älteste im Geschäft, aus welchem Umfande leicht zu schließen, wie stark der Wechsel daselbst. Aus vorstehendem geht wohl zur Genüge hervor, daß das Personal seine Schuldigkeit gethan hat! Der Grund des steten Wechsels ist ganz wo anders zu suchen und bereits in Nr. 86 angedeutet. Zum Schluß noch die Mitteilung, daß dem gemäßigten Faktor Montag, den 30. Juli, als er das Geschäft wie gewöhnlich besuchte und sich auf Anweisung seines Rechtsbeistandes dem Herrn Gerson zur Verfügung stellen wollte, auf der Straße schon ein Schreiben des besagten Herrn überreicht wurde, folgenden Wortlautes: „Ich verbiete Ihnen hiermit auf das strengste das Betreten meines Grundstückes. Max Gerson.“ Hiermit war jeder Versuch einer gütlichen Einigung abgeschnitten und liegt die Sache gerichtlicher Entscheidung vor, über deren Resultat ich f. B. berichten werde. — Was den angeführten Fall des am Schluß des vorigen Artikels erwähnten Maschinenmeisters anbelangt, so fiel die Entscheidung des Richters zu dessen Ungunsten aus, weil der neu engagierte Stereotypur den Ausdruck „Zude“ gehört haben will, was um so eigentümlicher erscheint, als zwischen seiner Arbeitsstelle und dem Orte, wo der Streit stattfand, an ca. 9 Maschinen incl. Stanzen zc. gearbeitet wurde und die in nächster Nähe befindlichen Einleger zc. nichts Derartiges gehört zu haben bezugten. — Bezüglich der Art der Ausbildung der dortigen Lehrlinge und sonstiger Details in einem weiteren Artikel.

**Hamburg, 1. August.** In Nr. 87 erlaubt sich ein hiesiger Korrespondent den Lesern dieses Blattes eine Geschichte zum besten zu geben, die ein sehr achtenswertes und tüchtiges Mitglied des hiesigen Vereins betrifft. Letzterem, sehr leidend, war von einem Arzt als einzige Rettung die Kur in einem Badeort empfohlen. Zu diesem Zwecke wandte er sich an den Vorstand der Körner-Knabe-Stiftung und erhielt von diesem die Unterstützung zugewilligt, wodurch die Stiftung den Rahmen ihrer Wirksamkeit nicht im entferntesten überschritten hat, denn Unterstützung in außerordentlichen Fällen zu gewähren ist ihr Hauptzweck. — Wenn der Herr Verfasser mit dem Gebahren der Kommission nicht einverstanden ist, weshalb wendet er sich nicht an diese oder den Vereinsvorstand. Oder glaubt er vielleicht einem leidenden Menschen durch solches Vorgehen einen Dienst zu erweisen? Dem Schreiber dieser Zeilen sind bis jetzt noch keine Stimmen zu Ohren gekommen, die zu dieser Stiftung nicht ferner beitragen wollen. Gäbe die Kommission das Geld nicht bewilligt, so wäre das Mitglied jetzt nicht wieder beitragsfähig, sondern wir hätten es zu unterstützen. Hier in Hamburg hat man es bis jetzt immer für besser gehalten, im Stillen Gutes zu wirken und den Bittenden nicht an den Pranger zu stellen.

Die Vermischung von Tier- und Menschenformen, das ist das Zauberwort, welches den ganzen Blockberg flüssiger und mittelalterlicher phantastischer Bestien geschaffen hat. Sobald wir uns dieses Schlüssel bedienen, gibt es kein ornamentales Problem mehr, doch müssen wir diese Zabeltiere in ihren Höhlen und Nestern aufsuchen, um zu sehen wie sie leben in Schnörkel und Rankenwerk aller Art, wunderbare Gebilde in Stein und Bronze, von Zink und Blech, von Stuck und Gips, von Glas und Farbe, oder auch nur als schwarzer, farbiger oder vergoldeter Abklatsch auf den Buchdeckeln und -seiten.

Ohne die phantastischen Tiergestalten ist der Reichtum der Ornamentik, die unser Auge auf Schritt und Tritt ergötzt, undenkbar. Früher das Monopol bevorzogter Klassen, liefert das Kunstgewerbe seine Schöpfungen allen denen, die sie — bezahlen können. Aber auch dann, wenn man sein Heim mit künstlerischen Luxusgegenständen nicht ausschmücken kann, kann man sich an ihrem Anblick in dem ersten besten Vergnügungsort erfreuen. Hierlokale, die früher weißgetünchte oder höchstens tapezierte Wände aufzuweisen hatten, haben sich zu symbolischen Fresken aufgeschwungen, der Treppenaufgang der Kaffeehäuser prunkt mit figuralem Schmuck und die neugebauten Kaufhäuser thun es nicht mehr ohne geschmücktes Wandgemälde. Zur Würdigung dieses Bierzates, den die Kunst entwirft und das Handwerk ausführt, ist es nötig, daß im Volke der Sinn für die Verschönerung, aber auch die Kenntnis der symbolischen Anspielung, der Allegorie, geweckt wird, damit das bishigen Poesie, die der Kampf ums Dasein noch nicht mit Stumpf und Stiel ausgerottet hat, in dem Kohlendampf unsers profaischen Zeitalters nicht erstickt.

Es kann jeder an der Durchgeistigung seiner fleischlichen Masse arbeiten, wenn er nur will, und am leichtesten und angenehmsten geht es mit Zuhilfenahme der Künste, soweit ihr Genuß auch dem Armen zu Gebote steht.

Lieber Leser, lasse dir in einem künstlerisch ausgeschmückten Vergnügungs-Etablissement ein Glas Bier verabreichen und betrachte den über deinem Kopfe hängenden Kronleuchter. Der Anblick wird dich mit Blüheschnelle in das Fabelreich der Phantastie entführen, vorausgesetzt, daß du mit dieser Zauberin auf freundlichen Füße stehst, was man doch hinter dem Sechsten vermuten sollte. Aus dem großen Hauptstamme des Kronleuchters schießen die Arme hervor, zuerst schlichte Röhren, mit Knäufen und Blattwerk geschmückt; aber plötzlich und widert sich daraus ein tierischer Leib, hoch empor ragt ein Luchskopf, versehen mit dem Schnabel eines Adlers und einer Mähne, die anfängt wie die eines Pferdes und plötzlich in einem Anathusblatt endigt. Die Krallen scheinen die eines Panthers zu sein, aber sie erstrecken sich in unmöglichen Längen und Windungen; an den Schultern endlich schießt ein Flügelpaar heraus. Das so gefaltete Wesen spottet jeder Naturgeschichte, jeder Art der Beschreibung, nie hat unser Auge etwas Ähnliches erblickt, und trotzdem finden wir es weiter nicht auffallend und halten es kaum der Mühe für wert, uns über die wunderliche Gestaltung klar zu werden.

Diese Kunstneiperei können wir auch ohne das Glas Bier beim Anblick unserer öffentlichen Gebäude und der in den Läden ausgestellten Gegenstände genießen. Nehmen wir die Frieze an unseren Häusern, die Konsolen der Monumente, die Laternenträger, die Lampenfüße; nehmen wir einen gemalten Majolikateller, eine getriebene Messingschüssel, einen Spiegelrahmen, eine Ofenbekrönung, einen Bucheinband — überall her starren uns dieselben wunderlichen Bestien entgegen, durcheinander gewirrt zu unmöglicher Kürze oder auseinander gereckt zu ungläublicher Länge; beginnend wie ein Mensch, dann zum Tiere werdend und plötzlich auswachsend in lange Pflanzenranken, in denen wiederum Tier- und Menschengestalten spielen.

An einer gotischen Kirche kann man stundenlang Arabeskenstudien machen. Die aus gleicher Felsart bis zur Spitze aufgeführten, des Goldschmuckes und der Farbenpracht entbehrenden gotischen Münster, deren über das ganze Gebäude verbreitete Zier die Masse in der Form aufgehen läßt, gleichen der Fülle der Natur, welche in der Vollkraft ihres Schaffens alles mit Laub und Blüten überzieht, durch welche die tausend und tausend kleinen Geschöpfe im bunten Wechsel wimmeln. Alles scheint absichtslos, zwecklos und ist doch notwendig bis zur niedersten Zelle.

Nachdem wir die Bedeutung des phantastischen Tiergesindels in unserm Kunstleben angedeutet haben, wollen wir demnachst in einem zweiten Artikel einige sonderbare Buchverzierungen schildern, in deren Ausstattung Sphynx, Greife, Chimären und wunderliche Phantastiegebilde allerart eine große Rolle spielen.

geglaubt und noch früher hat man zu ihnen gebetet. Fern aus Asien kommen sie her, wo die Wiege der Menschheit stand; sie sind so alt wie irgend eine der Kulturerscheinungen, von denen die ältesten Denkmäler der Menschheit uns Kunde geben, und älter als irgend eine der alten Künsteformen, deren sich Europa auf dem großen Wege seiner Entwicklung zu irgend einer Zeit niemals bedient hat. Fern aus dem alten Wunderland Aegypten, aus dem Sande der Wüste erhebt sich geheimnisvoll das Haupt der kolossalen Sphinx, wiederum als ein Merkstein jener Bildungen, die heute zum ornamentalen Spielwerke herabgeunken sind. Durch alle Jahrhunderte, durch alle Länder hin sehen wir die Tierformen als wesentlichen Teil der Ornamentik.

Das naive Mittelalter, welches seine Bücher von den Mönchen schreiben ließ, war auf deren Arabesken-Schmuck mehr bedacht als wir, die wir uns mit dem schwarzen Holzschnitte begnügen, während unsere Alvorderen mit den Farben nicht genug prunten konnten. Deshalb verschlang auch die Malerei der Initialen mehr Raum als notwendig und die phantastischen Schnörkeleien, allen Naturreihen entnommen, lenkten die Aufmerksamkeit des Lesers von dem Text ab. Mit der Liebhaberei für illustrierte Werke und für sogenannte Renaissancemöbel ist auch in der letzten Zeit dem ornamentalen Schnickschnack Thür und Thor geöffnet. Der Phantastie des Zeichners werden durch den Zeitgeschmack alle Naturreiche erschlossen. Es gibt keine, absolut keine Form der organischen Natur, welche nicht unter gewissen Umständen mit gewissen Umbildungen für ornamentale Zwecke herangezogen werden könnte; es kommt immer nur darauf an, sie den Forderungen, welche die Zweckbestimmung des Gegenstandes, die Natur des Materials und der Technik bedingen, unterzuordnen. Dieses Unterordnen oder Anpassen ist es, was man in der Kunst, besonders in der ornamentalen Kunst, als Stillisieren bezeichnet. Je entwickelter die zur Benutzung gewählte organische Form ist, um so schwerer ist ihre stilgerechte Umgestaltung. Leichter stillisiert sich die Pflanze, schwerer das Tier, am schwersten die menschliche Form.

Das Stillisieren wird von einer kindlichen, naiven Technik spielend erledigt. Deshalb findet man in den Verzierungen der sogenannten Wilden ein Sammelfurium von Mensch, Tier und Pflanze, selbstverständlich alles falsch gezeichnet. Je ausgebildeter eine Technik, je fortgeschrittener eine Kultur-Periode ist, desto mehr wird sie im Stande sein, die organische, also in unserm Falle die tierische Bildung mit großer Treue nachzuahmen, desto weniger wird sie ohne weiteres auf das verzichteten wollen was sie kann. Bei den Griechen, unseren Lehrmeistern in der Kunst, gibt es in den Verzierungen keine Verzerrungen. Sie zeichneten aber auch nur das was genau ins Muster paßte. So z. B. begnügt sich die einzige Säulenordnung, welche eine Pflanzenverzierung aufzuweisen hat, die korinthische, mit dem Anathus, den Blättern der Stachelpflanze. Dagegen nimmt es in den feineren Illustrationen der Indier von phantastisch umgestalteten Tier- und Menschenfiguren. Um die Weisheit anzudeuten, gab man den Götterbildern mehrere Köpfe, und um ihre Stärke zu kennzeichnen, verlieh ihnen der Maler oder Bildhauer mehrere Paare von Armen.

Mohamed, der Gründer des Islams, verbot, um dem Heidentume zu steuern, jede Nachbildung der Tier- und Menschenfigur. Dadurch blieben die Zeichner auf das Pflanzenreich beschränkt und haben sich darin so vervollkommenet, daß die Rankenverschlingung der arabischen Künstler in der ganzen Welt als Arabeske mustergültig ist.

Da man im Orient den Anspruch naturwahr zu sein nie erhoben hat, war dort auch jede Gestaltung der Figuren möglich, um sie in einem festgegebenen Organismus einzufügen. Man konnte bei manchen Tieren dieses Ziel durch eine leichte, kaum merkbare Steigerung ihrer natürlichen Bewegungen erreichen, freilich werden sie dadurch fragenhaft verändert. Japan und China haben sich meistens hiermit begnügt. Der Löwe bleibt ein Löwe, nur find seine Augen rollender und feuriger, sein Maul breiter, sein Schweif länger, seine Klauen gewaltiger; er ist nunmehr der naturwissenschaftlichen Kontrolle entrückt und kann sich schlangentarig ausdehnen oder zu einem dicken Knäuel zusammenballen. Auch die Gotik hat es sich vielfach mit einem derartigen Verfahren genug sein lassen und wenn die Phantastie ihrer Zeichner zu üppig wurde, so griffen diese zur Mißbildung, d. h. sie verbanden die Formen verschiedenartiger Tiere in phantastischer Weise mit einander. So entstand der fagenhafte Vogel Greif mit dem Adlerkopf, dem Stiernacken, den Löwenklauen und dem Schlangenschweif. Die Sphinx ist eine Vermischung von menschlichen und tierischen Formen. Auch in den Hieroglyphen, der geheimen Bilderschrift der ägyptischen Priester, spielt die Mißbildung eine große Rolle.

Was die Verschmelzung der Kassen betrifft, so ist dem ja unbedingt zuzustimmen, ob dieselbe aber praktisch ist, darüber läßt sich streiten. Beim Beitrittzwange hat jeder das Recht auf Anspruch zur Unterfertigung und die Geschichte lehrt, daß es „Mitglieder“ gibt, die schon förmlich auf Gründung solcher Kassen lauern. Dies beneigt zum Beispiele die hierorts bestehende Kasse für ausgesteuerte Mitglieder. Fr. M. . . s. -n. Kiel, 31. Juli. In der kürzlich abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung unserer Mitgliedschaft erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht pro 1. Juli 1887/88. In demselben wurde zunächst ausführlich der Vorgänge innerhalb des U. B. D. B. wie des Gaues Schleswig-Holstein gedacht und sodann auf die Verhältnisse am Ort eingegangen. Hierzu ist zunächst zu erwähnen, daß Tariffdifferenzen nicht vorgekommen sind; sämtliche Mitglieder erhalten tarifräßige Bezahlung. Ein kleineres Geschäft wurde, nachdem der Prinzipal sich schriftlich den Bestimmungen des Tarifs unterworfen, unseren Mitgliedern wieder geöffnet. An Unterstützungen wurden verausgabt: an 230 Reisende für 1583 Tage 1412,75 Mk., Krankengeld an 14 Mitglieder am Orte 608,50 Mk. für 425 Tage, an 12 Reisende 954 Mk. für 499 Tage, Invalidengeld 366 Mk. Die Ortskasse weist einen Bestand von 28,01 Mk. auf gegen 39,10 Mk. im Vorjahre; sie zahlte an Ausgesteuerte und Nichtbezugsberechtigte je 2 Mk. bez. 1,50 Mk. Die Zuzuschuß-Krankenkasse besitzt 612,60 Mk. gegen 503,30 Mk. am 1. Juli 1887; eine Erhöhung der Leistungen der Kasse soll in Betracht gezogen werden. Die Tariffkasse hat noch einen Bestand von 85,80 Mk.; bezahlt sind in dieselbe im ganzen 785,80 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt wie vor einem Jahre 52, zugereist sind 40, abgereist 42, eingetreten 4, ausgetreten 1, zum Militär 1. Versammlungen wurden im ganzen 12 abgehalten, der Besuch derselben war ein befriedigender. Außer der Erledigung der lokalen Angelegenheiten waren die Organisationsfrage und die Z. K. K. Hauptpunkte der Tagesordnung. Für den Fall der Auflösung letzterer Kasse wünschte man Gründung einer Kaufasse, C. F. Von den abstimmbaren Mitgliedern waren 30 für und 10 gegen Erhaltung der Z. K. K. — Der Gesangverein Gutenberg erfreut sich unter Leitung eines Kollegen stetigen Fortschreitens und trug auch im verfloffenen Jahre wesentlich zur Hebung und Pflege der Kollegialität bei. Auch der vom Maschinenmeistervereine veranstalteten Ausstellung muß rühmend gedacht werden; das mit derselben gefeierte Stiftungsfest vereinigte fast alle Kieler Buchdrucker. Der Ortsverein beging Johannis- und Stiftungsfest unter reger Beteiligung. Rühmend erwähnt der Bericht das so häufige unpünktliche Abbleiben der Beiträge wie auch sonstige Vereinsfachen. — Den Rest der Tagesordnung füllten die nötigen Wahlen, über deren Ergebnis schon berichtet ist. Nach deren Erledigung schloß der Vorsitzende die von 40 Mitgliedern besuchte Versammlung mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf den U. B. D. B.

-e. Leipzig. Gelegentlich der Urabstimmung über das neue Statut des U. B. D. B. hat sich der hiesige Verein Leipziger Buchdruckerhilfen wieder einmal das Vergnügen des Schwimmens gegen den Strom gestattet. Wenn man im voraus weiß, daß dieses Beginnen ein vergebliches ist, braucht man nicht besonders mißgestimmt darüber zu sein; bei der exponierten Stellung jedoch, welche der Leipziger Gau seit langer Zeit innerhalb des U. B. D. B. einnimmt, ist dieses Resultat insofern zu beklagen, als man dadurch nach außerhalb nicht gerade viel Ernst und Verständnis, noch weniger Unparteilichkeit unserer nationalen Bestrebungen gegenüber zeigt. Das hiesige Abstimmungsresultat ist jedoch nicht, wie im Dresdner Gau, lediglich in dem sog. „Zeitgeiste“, sondern vielmehr in der lokalen Strömung begründet, welche auf eine Abtrennung vom Ganzen hinausläuft. Den Umstand aber, daß beide Richtungen an der Ablehnung des Statuts interessiert waren, machte sich der hiesige Vorstand zu nütze, indem er Tags vor der Abstimmung durch eine Versammlung — in welcher er der Majorität des Stammpublikums immer sicher ist — eine Resolution annehmen und am nächsten Morgen — also am Tage der Abstimmung — gedruckt und mit dem sonst noch üblichen Beiwerte versehen in den Offizinen an die Mitglieder verteilen ließ. Auf diese Weise war jede Gegenagitation bez. Nichtigstellung der Ausführungen abgeschnitten und die indolente Masse fiel auf den Knop hinein. Viel Klugheit verrät diese „Mache“ des hiesigen Vorstandes zwar nicht, wohl aber gibt sie Zeugnis davon, in welcher Weise hier die „Geschäfte“ gemacht werden. Es ist daher auch begründlich, daß man hier eines eigenen Blattes nicht entbehren kann bez. auf die Benützung des Corr. verzichteten muß. Die Konsequenzen dieses Verfahrens sind aber, daß die hiesige Gehilfenschaft immer mehr von der Allgemeinheit entfernt wird und ein gedeihliches

Zusammenarbeiten schließlich ganz ausgeschlossen bleibt. Schon seit der 1882er Seession steht diese Richtung der Gesamtgehilfenschaft Deutschlands etwa in demselben Verhältnis gegenüber wie trotzige Kinder ihren Angehörigen und wie ein roter Faden hat sich dieses Mißverhältnis durch alle Handlungen und Beschlüsse während dieser Zeit hindurchgezogen. Eine Aenderung dieses Zustandes ist stets an der Indolenz der Mitglieder gescheitert und mit allen erdenklichen Mitteln wurde jede Regung, hier Wandel zu schaffen, niedergehalten und hintertrieben. Mit Hilfe der Reform, deren Existenzbedingung hauptsächlich hierin begründet ist, gelang es noch immer, das Hauptinteresse von der Sache abzulenken und durch persönliche Hegeereien jedes erpriestliche Zusammenarbeiten zu verhindern. Würde den Vertretern dieser Richtung irgend ein Problem, irgendwelche der Allgemeinheit nützliche Idee vorschweben, so wäre dies noch zu entschuldigen, aber in der geräumigen Zeit, in welcher sie das Ruder in der Hand haben, sind sie über bloße Phrasen nicht hinweggekommen und auch in der vorliegenden Frage hat man sich auf den billigen Vorschlag des Auseinanderlaufens oder „die Preußen mögen es allein versuchen“ beschränkt. In ihrem eigenen Organe mußten es diese Herren kürzlich zugehen, daß das bisherige System, deren Vertreter und Förderer sie doch selbst waren, zu einer erschreckenden Ungültigkeit und Verschlingung geführt hat, doch zu einer Aenderung der Dinge schied sich niemand an. Eine solche ist auch bloß dann möglich, wenn das lokale Organ, die Reform, beseitigt wird. Mit dieser Frage dürfte sich gelegentlich der neue Vorstand des U. B. D. B. oder event. die nächste Generalversammlung befassen. Denjenigen Mitgliedern aber, welche sich noch eine selbständige Meinung bewahrt haben, erwächst mehr denn je die Verpflichtung, dahin zu wirken, einer unparteiischen und zielbewußten Leitung, welche die Bedeutung unserer nationalen Vereinigung zu würdigen und die letztere nicht durch Worte, sondern auch durch Thaten zu vertreten versteht, die Wege zu ebnet.

\* Paris. In der Arbeiterassociation, welche das Journal officiel herstellt, war, wie schon früher berichtet wurde, dadurch ein Konflikt entstanden, daß die Direktion sich weigerte, acht Seher, die entlassen worden waren, wieder einzustellen, auch ist mitgeteilt worden, daß das Zentral-Komitee in der Angelegenheit beim Minister des Innern Herrn Ledroux vorstellig geworden und geneigtes Gehör gefunden hatte. Es hat aber doch noch langen Konferenzen mit der Gegenpartei und dem Staatssekretär im Ministerium des Innern Bourgeois bedurft, ehe die Angelegenheit eine einigermaßen befriedigende Lösung fand. Der Widerstand der Direktion des Journal officiel war ein zu zäher. Letztere wollte sich nur dazu verstehen, die acht Kollegen an die Spitze der Liste der Angemeldeten zu setzen, sie also je nach Bedarf wieder einzustellen. Dabei wäre ein schöner Zeitraum vergangen, der letzte der acht plagiert worden wäre und deshalb fand das Komitee geraten, sowohl dem Staatssekretär die Unannehmbarkeit dieser Bedingung zu erklären, wie auch die Deputierten Clemenceau, Dreysuß und Lesèvre von der Lage der Sache zu verständigen. Schließlich erledigte der Staatssekretär die Sache in einer letzten Konferenz damit, daß er erklärte, die acht Kollegen sollten bis 31. Dezember sämtlich wieder eingestellt werden und von da ab zum ständigen Personal gehören. Also wurde mit Hilfe der Staatsregierung und des linken Flügels der Deputiertenkammer ein widerhaariger Druckereidirektor endlich festgesetzt. — Die Glaue im Geschäft macht sich in einem großen Teile des Landes bis nach Algerien hinüber geltend und den armen Reisenden geht es wie den biedereren Republikanern im Hofe des Grafen von Lavagna im „Fiesco“: an jeder Thüre, der sie sich nähern, tönt ihnen ein energisches Zurück! entgegen. Wohin sollen aber alle jene, die nicht Mittel genug haben, am Ort auf Kondition zu warten, gehen? Den Prinzipalen kommt der Ueberfluß an Arbeitskräften aber zu statten, das sieht man an Herrn Daniel in Lille. Besagte Firma ist nämlich aus der Konkurrenz um den Druck des Katalogs der 1889er Weltausstellung als Sieger hervorgegangen, sehr zum Aerger der Pariser Prinzipale. Wie aber stellt es Herr Daniel an, um so billig drucken zu können? Ganz einfach; er zahlt seinem Personale pro Mann für den Tag um 1 fr. weniger als der sonst in Lille gezahlte Lohn beträgt. — Der Pariser Gemeinderat hat schon so manchen Beschluß zum Vorteile der Arbeiter gefaßt. Jetzt hat er wieder eine Summe von 35000 fr. bewilligt, um eine Anzahl Arbeiter auswärtige Ausstellungen besuchen zu lassen; 15 Delegierte gehen nach Kopenhagen, 20 nach Barcelona und 15 nach Glasgow. — Der französische Nationalfesttag, 14. Juli, hat auch 41 Personen aus den Druckgewerben Auszeichnungen (Grade der Ehrenlegion, vergoldete, silberne, bronzene Medaillen) gebracht.

## Rundschau.

Der Telegraphenverkehr in Berlin bei Eröffnung des Reichstages am 25. Juni hat den am Todestage des Kaisers Friedrich (f. Nr. 86) noch übertroffen, wenigstens hinsichtlich der Wortzahl. Es wurden befördert 30491 Telegramme mit 1254569 Worten. Hierzu kommt noch das Amt 2 (Börse) mit 10531 Telegrammen. Beide Ziffern sind die höchsten je dagewesenen.

Die bestrittene Aeußerung eines Schlossers in einer Versammlung des Fachvereins zu Hamburg, daß denjenigen Gesellen, die sich an dem im Gange befindlichen Streik in einer Werkstelle nicht beteiligten, die Jacke gehörig vollgehauen werden müsse, brachte demselben 3 Monate Gefängnis ein, weil zwei Arbeiter infolge dieser Auslassung aus Furcht die Arbeit thatsächlich eingestellt haben wollen. Ein gleiches Schicksal hatte ein Tischlergeselle, der einem Nichtstreikenden gedroht haben soll, er werde sein gehörig Teil bekommen, wenn er sich an dem Streik nicht beteilige, wodurch dieser bewegt worden sein will, die Arbeit niederzulegen. Wie man sieht ist die Auslegung des § 153 der Gewerbeordnung eine derartige, daß vorkommendenfalls Schweigen mehr als Gold ist.

Aus G. Kürstens Verlag in Leipzig sind als Teilhaber ausgeschieden Gustav Walter Kürsten, Gabriele Helene Speck von Sternburg, geb. Kürsten, Arnold Gust. Adolf und Helene Bertha Franziska Thaida Geschwister Matron in Hamburg.

Am 1. August feierte Herr Z. B. Wiegler in Mainz sein 25jähriges Jubiläum als Geschäftsführer der Joh. Wirthschen Hofbuchdruckerei. Der Chef, Herr Oskar Lehmann, beehrte ihm einen wertvollen Siegelring, das Personal hatte sein Kontor mit Blumen geschmückt und überreichte ihm eine im Geschäft hergestellte kunstvoll ausgeführte Gedenktafel. Herr Wiegler hat auch seine Lehzeit (1832—36) in der genannten Druckerei bestanden.

Am 30. Juli ließ sich der 19jährige Schriftsetzer Otto Grothaus aus Werl bei Soest, nach einer andern Nachricht aus dem Thüringischen, auf dem Bahnhofe Büchel zwischen Rhebdt und M.-Gladbach vom Zug überfahren. Das linke Bein wurde bis zum Knie vollständig zermalmt, der linke Arm abgefahren und in der linken Hüfte zeigte sich ein tiefes Loch. Nach etwa einer Stunde trat der Tod ein. Ueber die Ursache zu diesem Schritt ist nichts bekannt geworden. G. stand vor einem halben Jahr in der Gladbacher Zeitung, reiste vor 10 Tagen dort zu, angeblich auf Urlaub, da er Kondition in Westfalen habe. Verschiedene Versuche Gelder zu zuzunehmen mißglückten, auch soll ein Zahlungsbefehl angekommen sein und G. sich in seiner Wohnung Unredlichkeiten haben zu schulden kommen lassen.

Der Allgemeine Deutsche Buchhandlungsgehilfen-Verband hielt am 15. Juli in Leipzig seine 20. ordentliche Hauptversammlung ab bei einer Anwesenheit von 119 Teilnehmern mit 1210 Stimmen. Der Mitgliederbeitrag wurde von 18 auf 24 Mk. erhöht und die Errichtung einer Alters- und Invalidenkasse beschlossen, welche am 1. Januar 1895 in Kraft treten soll. Die Verbandskasse schließt mit einem Vermögensbestande von 596,94 Mk., die Krankens- und Sterbekasse mit einem solchen von 66258,93 Mk. bei einer Ausgabe von 36441,52 Mk. ab; die Witwen- und Waisenkasse hat einen Vermögensstand von 69977,35 Mk. An Prinzipalsbeiträgen und Geschenken floßen der Krankenkasse 2548,50 Mk. und der Witwen- und Waisenkasse 10019,47 Mk. (inkl. 1000 Mk. vom Böhrenverein und 2400 Mk. von der Buchhändler-Fachanstalt) zu.

Der Vorstand des Vereins schweizerischer Buchdruckereibesitzer hat Bestimmungen ausgearbeitet, welche zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter dienen sollen. Dieselben sind sehr kurz und — erbaulich, eigentlich aber selbstverständlich. Daß die Lokaltäten reinlich zu halten und zu lüften, daß vor dem Essen die Hände zu waschen und Schwären nur in Umhüllungen aufzubewahren, daß die Kästen mindestens alle 4 Wochen auszublasen und Lettern zc. nicht in den Mund zu nehmen sind; darüber dürften die Meinungen kaum auseinandergehen. Das gleichzeitig in diesen Bestimmungen enthaltene Rauchverbot will dagegen der Helv. Typographia nicht gefallen. Der Verfasser des betreffenden Artikels befreit die Notwendigkeit desselben und verlangt das Einschreiten des Zentralkomitees gegen diese Bestimmung. Darüber läßt sich allerdings streiten. Wenn er aber Aufnahme von Bestimmungen verlangt in Bezug auf Tages- und künstliches Licht, Luft, Raum, Heizung, Ventilation, Waschgelegenheit zc., ferner eine Herabsetzung der Arbeitszeit — so ist ihm recht zu geben, denn diese Forderungen sind in sanitärischer Beziehung mindestens ebenso notwendig und sollten in einem solchen Regulativ nicht fehlen.